

lic. phil. Peter Niederhäuser

Eine Wehrgrenze gegen die Eidgenossen

Habsburger Burgenbau im 16. Jahrhundert

Als letzter grosser militärischer Schlagabtausch zwischen Habsburg und den eidgenössischen Orten machte der Schwaben- oder Schweizerkrieg von 1499 indirekt auf die Bedeutung befestigter Stützpunkte aufmerksam. Oft mittelalterliche Burgen und Kleinstädte, vermochten diese Orte jedoch nur selten einem Angriff zu widerstehen. Habsburg war am Hochrhein schon seit längerer Zeit wenig präsent und hatte den Schwerpunkt seiner Herrschaft längst in den Osten verlagert. Zu diesem Eindruck passt auch das Fehlen grösserer zentraler Burgen oder Hinweise auf bauliche Investitionen. Die Erfahrungen des Krieges von 1499 scheinen aber zu einer Art Umdenken geführt zu haben.

Es fällt auf, dass Habsburg verschiedene Burgen im «Grenzbereich» gezielt verstärkte und modernisierte. Ausgehend vom strategisch wichtigen Ort Glurns im Vinschgau, der nach seiner Zerstörung 1499 als Wehrstädtchen neu errichtet wurde, steckte Habsburg grössere Summen Geld in den Ausbau neuer Fortifikationen. Burgen wie Naudersberg, Tarasp, Gutenberg, Vaduz, Küssaburg, Laufenburg oder Landskron wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Erfordernissen der Artillerie angepasst. Ein Teil dieser Anlagen wurde von habsburgischen Vögten verwaltet und unterstand der Kontrolle eines Baumeisters, andere gehörten Adligen, die mit habsburgischen Geld und im Interesse Habsburgs die Burg zu einem Bollwerk ausbauten. Bisher kaum beachtet, gehören diese überraschenden und umfassenden baulichen Massnahmen zu den Bemühungen Habsburgs, eine defensive Wehrgrenze gegen die unberechenbaren «Schweizer» zu errichten.

lic. phil. Peter Niederhäuser

freischaffender Historiker und regelmässiger Mitarbeiter von Ausstellungsprojekten; forscht und publiziert zu Adel und Habsburg, zur mittelalterlichen Landesgeschichte sowie zur Industrie- und Architekturgeschichte der neueren Zeit; seit 2010 Vorstandsmitglied des Schweizerischen Burgenvereins.